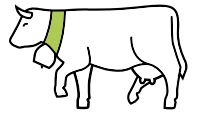


# ÖKOLOGO

04 Oktober  
2015

MAGAZIN FÜR BAUERN & KONSUMENTINNEN



KLEINBAUERN  
VEREINIGUNG



**GLYPHOSAT**  
Neubeurteilung  
dringend nötig

S. 4–5

**HOFÜBERGABE**  
Die richtige  
Nachfolge finden

S. 6–7

**CASHEW NÜSSE**  
Bio-Bauer zwischen Fair  
Trade und Weltmarkt

S. 8–9

# Nach mir die Sintflut?

Wachstum und Spezialisierung werden als Wege zu Erfolg und Existenzsicherung angepriesen. Dabei gilt es aus einem Minimum an Einsatz das Maximum an Ertrag zu erzeugen. Umweltschäden und potentielle Gesundheitsrisiken werden ausser Acht gelassen. Mögliche Folgen für künftige Generationen werden unreflektiert in Kauf genommen. In dieser Ausgabe zeigen wir anhand von Beispielen, wie kontraproduktiv kurzfristige Profite und Effizienzstreben wirken können. Die pfluglose Bodenbearbeitung ist schonend für die Humusschicht und die Bodenorganismen. In der konventionellen Land-

wirtschaft geht diese Methode jedoch mit einem massiven Einsatz von Glyphosat gegen das Wachstum von Unkraut einher. Neuste Forschungen zu diesem chemischen Wirkstoff zeigen mögliche Gefahren für Menschen, Tiere und Boden auf und es ist Zeit, den Einsatz von Glyphosat zu verbieten. Kurzfristige Gewinne in diesem Jahr konnten die Cashewbauern in Burkina Faso erzielen, als sie ihre Cashewnüsse an asiatische Exporthändler verkauften. Doch gefährdeten sie mit ihrem Handel die Zusammenarbeit mit zuverlässigen Partnern vor Ort sowie Arbeitsplätze in lokalen Verarbeitungszentren. Nun haben sie gemerkt, dass sie für ein langfristiges, sicheres Einkommen auf die Partnerschaft mit lokalen Verarbeitern angewiesen sind. Maximalen Profit kann man auch mit dem zerstückelten Verkauf von Bauernhöfen erzielen – jedoch auf Kosten der Vielfalt. Der Artikel über die ausserfamiliäre Hofübergabe gibt Einblicke in die Auseinandersetzung mit dem Thema Pensionierung. Familie Heiniger-Blau erzählt zudem von ihrem Weg zur Verpachtung ihres Bauernbetriebes ausserhalb der Familie. Möchten Sie unter dem Weihnachtsbaum ein Zeichen setzen für Fairness und Ökologie? Schenken Sie doch Ihren Liebsten Produkte von Kleinbauern aus Ihrer Region – alles weitere finden Sie auf den Shop-Seiten in diesem Heft. Herzlichen Dank!

Manuela Daboussi



Glyphosat verbieten – unterschreiben Sie die Petition (siehe Box Seite 5)



## BUCHTIPP ZU SOLIDARISCHER LANDWIRTSCHAFT IN DER SCHWEIZ

# Gemeinsam auf dem Acker

Bauernbetriebe haben einen schweren Stand auf dem «freien Markt» und können ihre Produkte nur zu Tiefstpreisen verschleudern. Einen Lösungsweg beschreibt Bettina Dyttrich in ihrem Buch «Gemeinsam auf dem Acker». Darin spürt sie die Geschichte der solidarischen Landwirtschaft auf und porträtiert Projekte in der Schweiz.

Eine Bauernfamilie im Jura hat genug vom schwankenden Milchpreis und verarbeitet die Milch nun selbst. Die Produkte gelangen direkt zu den KonsumentInnen. In einem Vorort von Lausanne will ein Frauenverein wissen, woher seine Lebensmittel stammen, und startet ein Projekt mit einem Gemüsebetrieb aus der Region. Nun versorgt dieser Bauer regelmässig zwanzig bis dreissig Haushalte mit frischem Gemüse. Junge Leute aus Zürich befassen sich mit der Landwirtschaft und gründen eine Genossenschaft. Heute pflanzen mehr als 200 Menschen gemeinsam Gemüse und Beeren an. Dies sind nur drei von 15 spannenden Projekten, die Bettina Dyttrich in ihrem Buch beschreibt. Die Porträts zeigen Menschen, die einen Ausweg suchen aus dem heutigen Anbau- und Vermarktungssystem von Lebensmitteln.

rechtlichen Situation und möglichen Organisationsformen. Sie zeigt auf, wie solidarische Vermarktungsstrukturen im Schweizer Alltag funktionieren können. Beim Lesen spürt man die Begeisterung der Bäuerinnen und Bauern. Endlich wird ihre Arbeit wieder geschätzt und sie können innovative Ideen umsetzen. Auffallend ist die Vielfalt der Projekte. Bei einigen sind die KonsumentInnen eng in den Anbau eingebunden und packen regelmässig auf den Höfen mit an, bei anderen ist diese Mitarbeit unerwünscht. Einzelne bewirtschaften kleine Flächen und beliefern rund 20 Haushalte, andere pflanzen hektarweise an und versorgen Hunderte mit Gemüse. Die Fotografien von Giorgio Hösli untermalen diese Vielzahl von Menschen, Betrieben und Landschaften. Das Buch gibt einen spannenden Einblick in solidarische Vermarktungskonzepte und es macht Mut. Denn eine vielfältige Schweizer Landwirtschaft, die auf faire Preise und engen Kontakt zwischen Bäuerinnen, Bauern und KonsumentInnen setzt, ist möglich.

Dora Fuhrer

### Solidarische Landwirtschaft

Die Idee ist simpel: In der solidarischen Landwirtschaft (oder regionalen Vertragslandwirtschaft) verpflichten sich die KonsumentInnen die Produkte des Betriebes abzunehmen. Als Gegenleistung erhalten sie regelmässig regional angebaute, saisonale Produkte und einen vertieften Einblick in den Anbau von Lebensmitteln. Dieser enge Kontakt bietet Vorteile für beide Parteien. Die Bauern und Bäuerinnen profitieren von fairen Preisen und Planungssicherheit, die KonsumentInnen geniessen hochwertige Produkte und kennen deren Anbaugeschichte.

### Vielfalt zwischen Buchdeckeln

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, zuerst werden Hintergründe und der Werdegang der solidarischen Landwirtschaft beleuchtet. Darauf folgen 15 Porträts von Praxisprojekten und schlussendlich beantwortet Bettina Dyttrich einige Fragen zur

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>BUCHTIPP</b>	
Gemeinsam auf dem Acker	3
<b>ÖKOLOGO-SERIE 2015:</b>	
Glyphosat birgt mehr Risiken als angenommen	4-5
<b>ANLAUFSTELLE FÜR AUSSER-FAMILIÄRE HOFÜBERGABE</b>	
Die richtige Nachfolge finden	6-7
<b>BIO CASHEW NÜSSE IM KLEINBAUERN-WARENVERSAND</b>	
Ein Bio-Bauer zwischen Fair Trade und Weltmarkt	8-9
<b>QUERBEET</b>	
Herbstpaket, Slow Food Market	10

## KLEINBAUERN-WARENVERSAND

**Fair und ökologisch einkaufen**  
Geniessen Sie die neuen und altbewährten Produkte aus dem Kleinbauern-Warenversand oder bereiten Sie damit anderen eine Freude. 11-16



Kleinbauern Warenversand  
c/o gebana AG, Hafnerstrasse 7,  
8005 Zürich, www.kleinbauern.ch  
Tel. 044/500 32 03

## ÖKOLOGO IMPRESSUM

Nr. 4/2015

Auflage: 22'000 Expl., erscheint 4x jährlich

### Mitgliedschaft/Abo/Spende 2014:

- Mitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 30.-
  - Familienmitgliedschaft (inkl. Abo) CHF 50.-
  - Ökologo-Abo CHF 30.-
  - Gönnerbestätigung ab CHF 100.-
- Herzlichen Dank für Ihre Spende!  
Unser Postkonto: 46-4641-0

### Herausgeber/Redaktion:

Kleinbauern-Vereinigung  
(Schweiz. Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern)  
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,  
info@kleinbauern.ch

### Grafik:

id-k Kommunikationsdesign, Bern  
Priska Neuwenschwander, Fällanden

### Adressverwaltung:

Kleinbauern-Vereinigung, Postfach,  
3001 Bern, Tel. 031/312 64 00,  
info@kleinbauern.ch

### Druck & Versand:

Heller Druck, Cham  
Einpack-Service  
Hübscher GmbH, Schlieren

Foto Titelbild: Séverine Curiger



FOTOS: © GREENPEACE / MARKUS FORTE/EX-PRESS; GEBANA AG

FOTO: GIORGIO HÖSLI

## Zum Lesen und Verschenken

Bestellen Sie das Buch «Gemeinsam auf dem Acker – Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz» mit Texten von Bettina Dyttrich und Fotos von Giorgio Hösli in unserem Warenshop auf Seite 16.



# Glyphosat birgt mehr Risiken als bisher angenommen

**Glyphosat wurde einst als Wundermittel gepriesen, nun erwachen immer mehr Zweifel an der Harmlosigkeit des Totalherbizides. Denn es provoziert Resistenzen bei Unkräutern und nach neusten Erkenntnissen ist es für Menschen wahrscheinlich krebserregend. Gründe genug für ein Einsatzverbot in der Landwirtschaft.**

Vor über 40 Jahren erschien ein neues Herbizid auf dem Markt: «Roundup», das erste Glyphosat-Produkt. Heute sind Spritzmittel mit Glyphosat weltweit erhältlich und gehören zu den Verkaufsschlägern. Die Absatzzahlen steigen jährlich an und die Nachfrage wächst kontinuierlich weiter. Glyphosat greift den Stoffwechsel der Pflanzen an und hemmt die Bildung wichtiger Aminosäuren. Diesen Syntheseweg besitzen nur Pflanzen und einige Mikroorganismen. Tiere und Menschen hingegen bauen ihre Proteine anders zusammen. Deshalb wird Glyphosat zwar im Boden von Kleinstlebewesen abgebaut, der menschliche Körper scheidet jedoch die Verbindung als Ganzes wieder aus. Nebenwirkungen bei Wirbel- und Säugetieren waren bisher weitgehend unbekannt, erstmals wurden nun Schäden wissenschaftlich dokumentiert. Die Wirkung von Glyphosat auf Pflanzen ist nicht-selektiv, das heisst Kulturpflanzen und Unkräuter werden vernichtet. Das Spritzmittel gelangt über alle grünen Teile in die Pflanze und verteilt sich im gesamten Organismus. So stirbt die ganze Pflanze ab, nicht nur das bespritzte Blatt. Diese Eigenschaften sind dann gefragt, wenn ein pflanzenfreier Boden das Ziel ist. Darum wird das Totalherbizid beispielsweise zwischen den Schienen und entlang von Bahngleis-

sen, aber auch in privaten Gärten versprüht. Die grösste Verbraucherin ist jedoch unbestritten die Landwirtschaft.

## Einsatz auf dem Acker

In der Schweizer Landwirtschaft wird Glyphosat vor allem in pfluglosen Systemen eingesetzt. Der Pflug wendet die obersten Bodenschichten und bereitet so ein unkrautfreies Saatbeet vor. Beim Wenden werden Funktionen und Strukturen im Boden gestört, die Bodenfruchtbarkeit kann leiden. Im schlimmsten Fall verdichtet sich der Boden und der Humus wird bei Regen abgeschwemmt. Nebst diesen Nachteilen hat der Pflug einen gewichtigen Vorteil; er bekämpft das Unkraut wirksam. Wird nun möglichst bodenschonend angebaut und auf den Pflug verzichtet, stellt der Unkrautbewuchs neue Herausforderungen. Im pfluglosen Anbau werden höchstens die obersten Zentimeter des Bodens bearbeitet. Unkräuter und Vorkultur gedeihen weiter und hemmen das Wachstum der gesäten Kultur. Deshalb versprühen viele Bauern vor der Aussaat ein Totalherbizid, welches alle Pflanzen abtötet und ein sauberes Saatbeet schafft. Mit dem heutigen Direktzahlungssystem unterstützt und fördert der Bund dieses Verfahren gar. Betriebe, die

bodenschonende Anbauverfahren in Kombination mit Glyphosat betreiben, erhalten bis zu 250.– Franken Ressourceneffizienzbeiträge pro Hektare.

## Weltweite Probleme

Glyphosat als Totalherbizid macht keinen Unterschied zwischen Kulturpflanze und Unkraut, eine Spritzung ist deshalb nur vor der Aussaat möglich, ausser bei gentechnisch veränderten Kulturpflanzen. Diesen kann Glyphosat nichts anhaben. Momentan auf dem Markt erhältlich sind herbizidresistente Soja, Mais, Baumwolle, Raps, Zuckerrübe und Luzerne. Der Anbau dieser Gentech-Pflanzen geht einher mit einem immensen Verbrauch von Herbiziden. Diese verschwinden nicht spurlos, mittlerweile werden Rückstände in Böden, Gewässern, menschlichem Urin und sogar in der Muttermilch gefunden. Die Unkräuter stehen dieser Giftdusche nicht hilflos gegenüber, durch den ständigen Einsatz verringert sich ihre Sensibilität für Glyphosat und es bilden sich Resistenzen. Die so geschaffenen Superunkräuter gefährden die ganze Ernte und können selbst durch stärkere Dosierungen nicht mehr bekämpft werden. Kurzfristige Abhilfe versprechen neu kreierte Wirkstoffe und Cocktails von bestehenden Mitteln. Doch auch hier bilden sich früher oder später resistente Unkräuter. Ein Teufelskreis aus Pestiziden, Resistenzentwicklungen und noch mehr Pestiziden.

## Weckruf aus der Wissenschaft

Neben diesen praktischen Problemen trüben wissenschaftliche Studien das Image von Glyphosat. Bisher stuften nationale und internationale Behörden Glyphosat als gesundheitlich unbedenklich ein. Diesen Frühling veröffentlichte die Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC), ein Zusammenschluss von Forschern der Weltgesundheitsorganisation (WHO), eine Analyse, in der Glyphosat erstmals als «vermutlich krebserregend» eingeordnet wird. Für ihre Schlussfolgerung werteten die Krebsforschenden zahlreiche bestehende Studien aus. Die Publikation schlug hohe Wellen und lancierte weltweit die Debatte um Glyphosat neu. Die zwei grössten Detailhändler in der Schweiz reagierten sofort und nahmen alle Glyphosat-Produkte für den Hobby-Verbrauch aus dem Sortiment. Selbst internatio-

nale Expertengruppen der FAO und WHO wurden wachgerüttelt und beurteilen nun die Lage neu. Agrochemiekonzerne und industrienaher Wissenschaftler zweifelten die Ergebnisse umgehend an, argumentieren jedoch mit veralteten Studien oder mit von der Industrie gelieferten Daten. Noch kursieren unter Forschenden verschiedene Ansichten, aber es gibt berechtigte Zweifel an der Harmlosigkeit von Glyphosat für den Menschen.

## Schäden bei Bodenlebewesen

Unbekannt sind neben den negativen Folgen für den Menschen, auch mögliche Schäden in der Natur. Bis rund die Hälfte des verwendeten Glyphosat von Mikroorganismen abgebaut ist, verstreichen zwei bis vier Wochen. Während dieser Zeit kann Glyphosat auf Bodenlebewesen einwirken. Eine Studie aus Österreich zeigt erstmals die Folgen für zwei Regenwurmarten unter Feldbedingungen. Das erschreckende Resultat: Die eine Art verringert ihre Grabaktivitäten stark, während die andere ihre Fortpflanzung auf die Hälfte reduziert. Ein wissenschaftlicher Hinweis darauf, dass Glyphosat stark schädigende Einflüsse auf Bodenorganismen hat. Um die Folgen besser abschätzen zu können, ist weitere Forschung dringend notwendig.

## Und jetzt? Glyphosat verbieten!

Diese zwei Beispiele aus der Wissenschaft zeigen, dass die Wirkung von Glyphosat in Pflanzen genau beschrieben ist, aber die Auswirkungen auf Natur und Mensch schädlich oder weitgehend unbekannt sind. Berechtigterweise taucht da die Frage auf, weshalb ein solch unsicheres Mittel überhaupt für den Gebrauch zugelassen ist. Mit den neusten Erkenntnissen ist eine Neubeurteilung unumgänglich. Wird das Zulassungsverfahren konsequent umgesetzt, ist ein Verbot die einzig mögliche Folge. Ein wichtiger Schritt in Richtung Glyphosat-Ausstieg wäre die Auszahlung von Ressourceneffizienzbeiträgen nur beim pfluglosen Anbau ohne Herbizid-Einsatz. Denn mit Erfahrung, einer geschickten Wahl der Vorkultur und optimalen Anbaubedingungen kann die Direktsaat auch ohne Spritzmitteleinsatz gelingen. Für eine Verbannung von Glyphosat aus der Schweizer Landwirtschaft ist eine Verlängerung des Anbaumoratoriums für Gentech-Pflanzen Pflicht, ansonsten droht die Gefahr des chemischen Teufelskreises auch bei uns. In unserer kleinstrukturierten Landwirtschaft hat es keinen Platz für industrielle Anbaumethoden, die auf Pestiziden basieren.

Dora Fuhrer



2015  
Internationales  
Jahr des Bodens

## Unterschreiben Sie die Petition für ein Glyphosat-Verbot

Greenpeace, Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU) und der Konsumentenschutz SKS lancierten die Petition «Glyphosat verbieten – jetzt!». Darin fordern sie vom Bund ein Verbot von Glyphosat in der Landwirtschaft und ein Verkaufsstopp für den privaten Gebrauch. Auch die SBB soll auf Alternativen ausweichen. Die Petition kann online unterschrieben oder ausgedruckt werden. Die Sammelfrist läuft bis am 20. November 2015. Danke für Ihre Unterschrift.

**Mehr Informationen unter: <http://www.kleinbauern.ch/aktuell/glyphosat-verbieten-jetzt>**

FOTO: © GREENPEACE / MARKUS FORTE / EX-PRESS



## ANLAUFSTELLE FÜR AUSSERFAMILIÄRE HOFÜBERGABE

# Die richtige Nachfolge finden

Es ist ein Gewinn für die Landwirtschaft, wenn junge, gut ausgebildete Berufsleute Betriebe übernehmen und weiter säen, melken und heuen. Der Generationenwechsel in der Landwirtschaft ist ein Spezialfall. Er verlangt viel von der abgebenden Generation und deren Familie. Wer die passende Nachfolge finden will, muss die Hofübergabe früh genug und aktiv selber in die Hand nehmen.

Ziel der Anlaufstelle für ausserfamiliäre Hofübergabe ist es, jungen LandwirtInnen ohne Hof innerhalb der Familie eine erfolgreiche Perspektive auf einem Betrieb zu ermöglichen. Wir sprechen abgebende Bauernfamilien an, welche bereit sind, ihren Betrieb zu tragbaren Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Die Anlaufstelle vermittelt Hofsuchende an Hofabgebende, denen es eine Herzensangelegenheit ist, dass ihr Betrieb von einer neuen Generation weitergeführt wird. Damit ein Betrieb zu tragbaren Bedingungen und nicht zum Maximalpreis verkauft oder verpachtet wird, braucht es viel Idealismus. Somit spielen bei der Vermittlung die zwischenmenschlichen Faktoren eine zentrale Rolle.

### Mit Offenheit die Hofübergabe denken

Die Suche nach der richtigen Hofnachfolge ist nur ein kleiner Schritt in einem langen Prozess. Der Prozess der Hofübergabe beginnt bei der abgebenden Generation, welche sich im Idealfall früh genug und in Austausch mit der Familie die Frage stellt: Wie soll es mit unserem Betrieb weitergehen, wenn wir einmal in Pension sind? Es gibt diverse Varianten, was nach der Pension mit einem Landwirtschaftsbetrieb geschehen kann. Die gängigen zwei sind: Die Tochter oder der Sohn übernimmt oder das Land des Betriebs wird parzellenweise an die Nachbarn verpachtet oder verkauft und der Betrieb somit aufgelöst. Meist wird nebst den genannten Varianten der dritte Weg vergessen: Verkauf oder Verpachtung an sogenannte Dritte, das heisst Personen ausserhalb der Familie.

Die Kleinbauern-Vereinigung sensibilisiert für diesen dritten Weg und ermutigt Bauern und Bäuerinnen kreative Ansätze und persönliche, hofspezifische Lösungen zu suchen. Es ist wichtig, dass in den Jahren vor der Pension auch die ausserfamiliäre Hofübergabe als eine der Varianten thematisiert wird. Engagement und Offenheit der abgebenden Generation und der landwirtschaftlichen Beratung ist für die Zukunft eines Betriebes in dieser Phase zentral.

### Eigene Vision klären um die Richtigen zu finden

Betriebsleitende mit der Perspektive auf eine Hofübergabe (anstatt Hofaufgabe) führen ihren Betrieb anders. Sie tätigen weiterhin Investitionen, führen die Buchhaltung entsprechend und behalten Pachtland oder kaufen dies gar, wie Familie Heiniger-Blau berichtet. Den Hof ausserhalb der Familie zu übergeben, verlangt den Betroffenen emotional einiges ab. Einerseits weil viele der Betriebe seit Generationen innerhalb der Familie übergeben worden sind, andererseits weil die benachbarten Betriebsleiter oft erwarten, dass der Betrieb aufgelöst wird und sie in Zukunft das Land bewirtschaften dürfen. Seitens der Abgebenden braucht es viel Kraft, Mut und die Unterstützung der ganzen Familie, wie dies auch im Interview mit Heiniger-Blaus deutlich wird. Eine klare persönliche Vision für die Zeit nach der Pension und den starken Wunsch, dass der Betrieb weiterhin eine Existenz bieten soll, ermöglichen eine ausserfamiliäre Hofübergabe. Mit dieser Haltung kann die richtige Nachfolge gefunden werden. Séverine Curiger

## Bericht einer Pächtersuche

Seit bald 40 Jahren bewirtschaften Elisabeth und Hans-Rudolf Heiniger-Blau einen Milchwirtschaftsbetrieb in der Bergzone 1 im Emmental. «Wir sind ein Familienbetrieb und möchten einer Familie eine Chance geben», sagten die beiden und meldeten sich bei der Anlaufstelle für ausserfamiliäre Hofübergabe, um eine Pächterfamilie zu finden. Die neuen Pächter werden den Hof auf Anfang 2017 bewirtschaften. Heiniger-Blaus berichten im Interview von ihrer Pächtersuche.

### Diesen März haben Sie sich bei der Anlaufstelle gemeldet. Seit wann ist die Hofübergabe ein Thema für Sie?

Wir machten uns schon längere Zeit Gedanken über das «Wie weiter» und haben von Anfang an unsere Nachkommen in die Abklärungen mit einbezogen. Irgendwann zeichnete sich ab, dass niemand aus der Familie den Betrieb weiterführen würde. Als sich unsere Kinder damals für die Berufswahl entscheiden mussten, standen wir noch mitten im Berufsleben, ans Aufhören dachten wir noch nicht. Deshalb rieten wir allen, zuerst einen anderen Beruf zu erlernen, «bauern» könnten sie dann immer noch. Jedoch hat sich in den letzten Jahren der Weg zum Wiederbeziehungsweise Quereinstieg in die Landwirtschaft erheblich erschwert und inzwischen haben sich alle ihr berufliches und soziales Netzwerk aufgebaut.

### Was haben Sie unternommen, bevor Sie sich an uns gewendet haben?

Im Januar 2013 besuchte uns erstmals ein Inforama-Berater auf unserem Hof. Er hat uns diverse Möglichkeiten aufgezeigt und uns eigentlich zu einer Parzellenpacht geraten, da wir so finanziell weiterkämen und unser Betrieb als Gewerbe eigentlich zu klein sei. Wir haben die Situation in der Familie besprochen, diverse Abklärungen vorgenommen, weitere Informationen eingeholt und das Pachtland, welches wir über 20 Jahre bewirtschaftet haben, gekauft. Somit umfasst der Betrieb heute 18 ha und ist voll arrondiert. Im Familienrat waren wir uns danach einig, den Betrieb, solange er einer Familie eine Existenz bietet, als Gewerbebetrieb zu erhalten und vorerst zu verpachten.

Aus den Medien und von unserer jetzigen Inforama-Beraterin haben wir dann von Ihrer Anlaufstelle erfahren und weil wir kein Inserat aufgeben und zig Bewerbungen beantworten wollten, meldeten wir uns bei der Kleinbauern-Vereinigung. Die Hofprofile erleichterten uns das Aussuchen der Interessenten enorm. Wir haben auch über andere Kanäle (Mund zu Mund Propaganda, Inserate von Suchenden etc.) gesucht.

### Wie waren die ersten Kontakte mit den hofsuchenden Familien für Sie?

Die ersten Kontakte mit den Familien waren für uns sehr aufschlussreich, bei einigen genügte bereits ein Anruf um festzustellen, dass es nicht passte. Die «Favoriten» haben wir zu einer Hofführung eingeladen und bei Kuchen und Kaffee die gegenseitigen Wünsche und Erwartungen diskutiert. Auch da haben wir weitere Aus-

scheidungen getroffen. Bei den zwei in der engeren Wahl stehenden Familien bekamen wir bei den Gegenbesuchen Eindrücke von ihrem Daheim und lernten sie in ihrem Umfeld kennen.

### Sie haben nun eine passende Pächterfamilie gefunden, nach welchen Kriterien haben Sie entschieden?

Aufgrund der Eindrücke bei den Gesprächen und Gegenbesuchen erfuhren wir viel aus dem Leben der Familie. Wichtig war für uns von Anfang an, dass wir auf gleicher Ebene miteinander reden können und die Chemie stimmt. Ausschlaggebend war u.a. auch die Bereitschaft der Familie, ohne grosse Investitionen mit dem Bestehenden zu starten und dann nach und nach auf Grund der eigenen Ideen und gemachten Erfahrungen die für sie passenden Bewirtschaftungsformen zu finden.

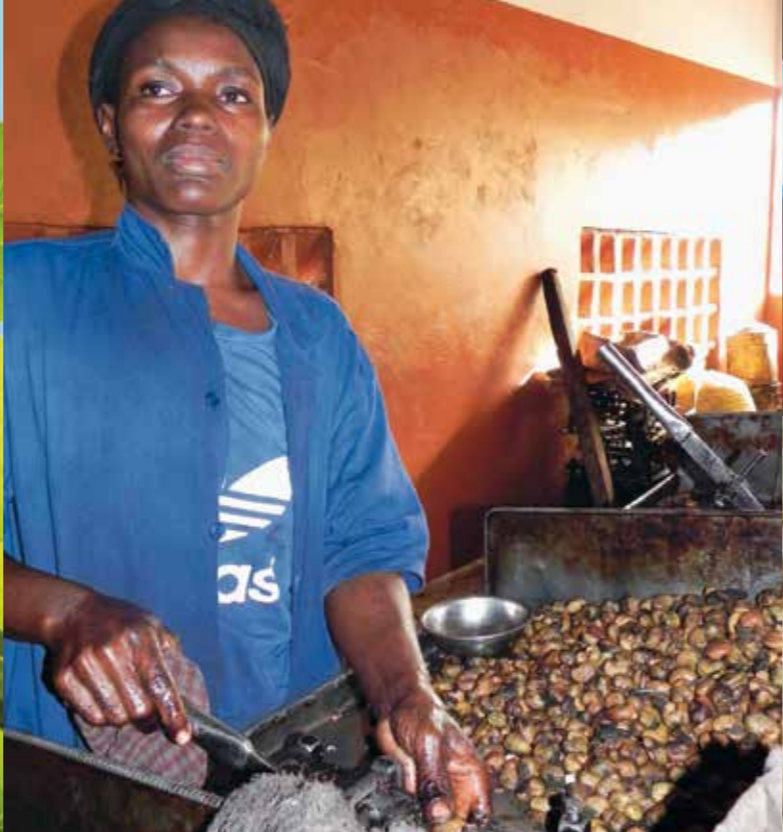
### Was sind Ihre Pläne für die Zukunft ohne die Bindung an den Betrieb?

Wir wollen uns im Stöckli häuslich einrichten und die Umgebung neu gestalten. Wir freuen uns darauf, endlich nichts mehr zu müssen, sondern zu dürfen oder zu wollen. Wir wollen unseren Hobbys wie Musizieren, Schreinerarbeiten, Lesen, Gärtnern, Wandern und Reisen vermehrt frönen. Sollte es unsere Gesundheit erlauben, möchten wir noch einige grössere Reisen (Skandinavien, Polen) unternehmen. Zudem werden wir auf Anfrage bei Arbeitsengpässen und bei Bedarf auf dem Betrieb helfend einspringen.



Hans-Rudolf und Elisabeth Heiniger-Blau bewirtschaften den Hof in der 5. Generation. Hier im Bild mit zwei Enkelinnen.

FOTOS: ELISABETH HEINIGER-BLAU; CORNELIA HEINIGER



Die Verarbeitung von Cashew Nüssen in Burkina Faso benötigt fünf Tage sorgfältige Handarbeit

## BIO CASHEW NÜSSE IM KLEINBAUERN-WARENVERSAND

# Ein Bio-Bauer zwischen Fair Trade und Weltmarkt

Langfristige Abnahmeverträge bringen den Kleinbauern Sicherheit gegenüber dem Verkauf auf dem Markt. Ändern sich jedoch die Bedingungen drastisch, kommen die Produzenten in eine Zwickmühle, wie es dieses Jahr den Cashew-Bauern in Burkina Faso und Lieferanten von gebana Afrique passierte.

Bakary Coulibaly ist Bio-Bauer in Taga, einem Dorf im Südwesten von Burkina Faso. Die Siedlung verfügt über eine mehr oder weniger gut funktionierende Stromversorgung, eine Primarschule und zwei Brunnen. Gerade in der Trockenzeit ist das Wasser jedoch oft knapp.

Bio-Bauer Coulibaly baut auf seinen Feldern eine Vielzahl von Nahrungsmitteln an: Mais, Sorghum, Hirse, Süsskartoffeln, Erdnüsse sowie verschiedene Gemüsesorten und Cashew Nüsse. Mais, Hirse und Sorghum sind Grundnahrungsmittel in der Region, Bakary Coulibalys Frau bereitet diese täglich für die Familie zu. Mit der Ernte wird hauptsächlich der Eigenbedarf gedeckt, manchmal können Überschüsse auf dem lokalen Markt verkauft werden. Die einzige Ausnahme sind die Cashew Nüsse: Diese verkauft Familie Coulibaly als ungeschälte Rohnüsse an gebana Afrique, die Tochterfirma der Schweizer Fair Trade Pionierin gebana. Damit erzielt die Familie ihr Einkommen, mit dem sie Ausgaben wie Kleidung oder Schulgeld und -material für die drei Töchter deckt. Selber essen die Coulibalys keine Cashew Nüsse: Das Knacken und schälen ist äusserst aufwändig und die speziellen Werkzeuge dafür fehlen im Haushalt (s. Box).

### Abnahmegarantie sichert Einkommen

Bakary Coulibaly ist Mitglied in der Bauerngruppe Taga, die Teil der regionalen Bio- und Fair Trade zertifizierten Bauernkooperative ist. Jährlich schliesst gebana Afrique mit ihnen im Vorfeld Verträge mit festgelegten Abnahmepreisen ab, leistet Vorauszahlungen und organisiert die Bio- und Fair Trade-Zertifizierung der Bauern, die Prämien für Bauer und Kooperativen generieren. Gemäss den Kriterien des Fairen Handels profitieren die Bauern so von der garantierten Abnahme ihrer Ernte und Vorfinanzierungen, gleichzeitig sind sie vor marktbedingten Preisschwankungen nach unten geschützt. Ziel von gebana ist es, langfristige Perspektiven für die Kleinbauern aufzubauen. Doch dieser Weg ist steinig und manchmal kommt alles anders. Diesen Februar beispielsweise stiegen die Marktpreise für Cashew Rohnüsse innert Tagen um mehr als 50% an und überstiegen die vertraglich festgelegten Bio- und Fair Trade Preise: «Weil die Preise auf dem Markt stark gestiegen sind, haben wir entschieden, den Grossteil unserer Nüsse dort zu verkaufen statt an gebana», erklärt Lamine Bruno Coulibaly, der Präsident der Bauerngruppe Taga. Wie kam es zu dieser Preishausse?

Durch die starke Dollaraufwertung Anfang Jahr hatte sich die Kaufkraft asiatischer Einkäufer um rund 25% erhöht. Diese reisten daher vermehrt nach Westafrika, kauften die Rohnüsse in grossen Mengen auf und exportierten sie in ihre Länder, wo die Nüsse industriell oder halbindustriell verarbeitet werden. David Heubi, Geschäftsleiter von gebana Afrique, erklärt: «Die Verträge, die wir im Voraus mit den Bauern abgeschlossen hatten, waren plötzlich nur noch Papiertiger.» Denn die Bauern nutzten die Situation und verkauften ihre Ernte an jene, welche die höchsten Preise bezahlten, und zwar in bar – das waren die asiatischen Einkäufer.

### Bei einer Partnerschaft gewinnen alle

Für Bakary Coulibaly war diese Marktentwicklung positiv, sie brachte ihm mehr Einkommen, zumindest kurzfristig. Das Nachsehen hatte gebana und weitere lokale Cashew-Verarbeiter, die plötzlich ohne Nüsse dastanden. Dank langjähriger Erfahrung und Unterstützung aus der Schweiz konnte gebana Afrique im Laufe der Erntezeit trotzdem noch Nüsse kaufen, im Gegensatz zu einigen kleineren, lokalen Verarbeitungszentren, die den Betrieb mangels Rohware frühzeitig beenden mussten oder gar nicht erst mit Produzieren beginnen konnten. Die langfristigen Folgen für die Branche sind nicht absehbar, doch ist die Wertschöpfung vor Ort und damit hunderte Arbeitsplätze durch die globale Marktstruktur akut gefährdet. Bakary Coulibaly und viele weitere Bauernfamilien haben diesmal profitiert. Auch wenn sie die Folgen ihres Verhaltens für die Branche nicht vollumfänglich abschätzen können, ganz wohl ist ihnen bei der Sache doch nicht. Sie fürchten um die Zukunft der bewährten Partnerschaft mit gebana: «Wir möchten auf jeden Fall weiter mit gebana zusammenarbeiten», beteuert Präsident Lamine Bruno Coulibaly, und fügt entschuldigend an: «Leider hat der Markt dieses Jahr nicht mitgespielt». Auf die Frage, warum sie denn weiterhin mit gebana arbeiten wollen, antwortet er: «Auf dem Markt herrscht Chaos, gebana hingegen ist gut organisiert. Die Preise sind fixiert, wir werden pro Kilogramm bezahlt und die Ware wird korrekt gewogen. Wir erhal-

FOTOS: GEBANA AG

ten auch Schulungen, z.B. zum Schneiden der Bäume, das hilft uns.» Verkaufen sie die Cashewnüsse auf dem Markt, wird pro «Dose» bezahlt: Konservendosen dienen als Masseinheit, deren Grösse aber nicht immer gleich ist, wie viel genau hineinpasst, ist nicht bekannt.

### Lösungen für mehr Stabilität

gebana Afrique wird die wortbrüchigen Bauern wie Bakary Coulibaly nicht abstrafen und setzt weiterhin auf Zusammenarbeit. «Wir arbeiten in einem der ärmsten Länder der Welt», sagt Mirjam Güntert von der Rohwaren-Abteilung der gebana AG in der Schweiz: «Auch wenn es sich rechtlich gesehen um Vertragsbruch handelt, ist dieses Verhalten eines Bauern, der von der Hand in den Mund lebt und eine Familie zu ernähren hat, nachvollziehbar.»

Die bereits zuvor getätigten Vorauszahlungen an Bauern, die ihre Cashew Rohnüsse anderweitig verkauften, hofft gebana Afrique über Mangolieferungen ausgleichen zu können – denn viele Cashewbauern liefern auch Mangos. Ansonsten will gebana vor allem die eigenen Strukturen optimieren, um in Zukunft auf Fälle wie diese Preissteigerung besser vorbereitet zu sein und schneller reagieren zu können, zum Beispiel mit für die Bauern attraktiven Barzahlungen.

Sandra Dütschler, gebana AG

## VON DER ROHNUSS ZUM GENUSSREIFEN KERN Fünf Tage und viel Handarbeit

Der Verarbeitungsprozess von der RohnuSS zum verkaufsfertigen Kern ist äusserst aufwändig: Er dauert ganze fünf Tage und wird in Burkina Faso ausschliesslich in Handarbeit durchgeführt. Am ersten Tag werden die Rohnüsse in einem Dampfkessel erhitzt, um die in der Schale vorhandene Säure zu konzentrieren, danach wieder ausgekühlt. Am Folgetag werden die Rohnüsse mit einem speziellen Cashewnusssknacker in Handarbeit geknackt. Dabei zerschneidet eine scharfe Klinge die Schale in Millimeterarbeit: Dringt die Klinge zu tief ein, verletzt sie den Kern. Die meisten Kerne müssen danach noch mit einem Messer von Hand aus der Schale herausgelöst werden. Der Cashewkern ist von einer feinen Haut umhüllt. Um diese zu entfernen, werden die Nüsse zunächst getrocknet, dann mit einem thermischen Schock erhitzt und angefeuchtet und schliesslich erneut zum Trocknen ausgelegt. Nach diesem Verfahren kann die Haut von Hand abgelöst werden. Jetzt werden die Nüsse ein letztes Mal sorgfältig mit einem Messer gereinigt. Am vierten Tag werden die ganzen und zerbrochenen Kerne nach Grösse, Form und Farbe sortiert und dabei bis zu 26 verschiedenen Kategorien zugeordnet, um sie am letzten Tag abzuwägen und zu vakuumieren.

Mit so viel Handarbeit und Sorgfalt werden die feinen Cashew Nüsse hergestellt, die Sie bei uns im Kleinbauernversand beziehen können!



# Querbeet

## Besuchen Sie uns am Slow Food Market!

Vom Freitag 13. bis Sonntag 15. November findet in Zürich der Slow Food Market statt. Über 200 Aussteller präsentieren ihre Köstlichkeiten. Dieses Jahr wird die Kleinbauern-Vereinigung zum zweiten Mal dort vertreten sein. Die Messe wird unter dem Motto «Biodiversität» stehen.

**G**ut, sauber, fair – lautet die Maxime von Slow Food. Slow Food setzte sich für die Erhaltung der regionalen Küche und der lokalen Lebensmittelproduktion ein.

Mitte November findet der Slow Food Market zum fünften Mal statt. Am Slow Food Market können die Besuchenden sich direkt mit den ProduzentInnen austauschen, Köstlichkeiten degustieren und Produkte einkaufen. Die Kleinbauern-Vereinigung wird wieder mit einem Stand vertreten sein. Gerne informieren wir Sie dort über unsere Arbeit.

Am Sonntag zwischen 10 – 13 Uhr gestalten wir ein stündlich sich wiederholendes Rahmenprogramm zum Thema «Wir pflegen die Vielfalt». Eine Landwirtin und zwei Landwirte erzählen von ihren Betrieben – anschliessend hat das Publikum Gelegenheit zum Fragen stellen.

**Weitere Informationen finden Sie rechtzeitig auf unserer Homepage in unserer Rubrik «Aktuell» oder unter [www.slowfoodmarket.ch](http://www.slowfoodmarket.ch)**

---

## Terrabc – Wer weiss etwas?

**A**uf dieser jungen Internetseite geht es darum, traditionelles und innovatives bäuerliches Erfahrungswissen zusammenzutragen und sich darüber auszutauschen. Viele praktisch erprobte Methoden bieten Antworten auf drängende Fragen zu Bodenverdichtung, Energieverbrauch, Klimawandel, Ernährung und werden doch in Schulen und Büchern nicht erwähnt. Terrabc lädt ein, die Seite zu besuchen, zu schreiben oder die Verantwortlichen unter 076 426 72 13 zu kontaktieren, damit sie für Sie schreiben können.

**Weitere Informationen: [www.terrABC.org](http://www.terrABC.org)**

**terrabc.org**

Auf dieser Plattform reagieren wir auf Ihre Anliegen, Ideen und Fragen und informieren Sie über Aktuelles aus dem Kleinbauern-Vorstand und der Landwirtschaftspolitik. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Sie erreichen uns unter: [info@kleinbauern.ch](mailto:info@kleinbauern.ch) oder Kleinbauern-Vereinigung, Postfach, 3001 Bern.



**Kantone haben heute kaum Handlungsspielraum, um die Aufteilung von gut arrondierten Bauernbetrieben nicht zu bewilligen.**

## Weniger Parzellierung von landwirtschaftlichen Betrieben

**N**ationalrat Jean-Paul Gschwind (JU/CVP) fordert mit einer parlamentarischen Initiative, dass die Kantone mehr Kompetenzen erhalten bei der Bewilligung von parzellenweisen Verpachtungen. Mit der aktuellen Gesetzgebung werden in der Praxis existenzfähige landwirtschaftliche Bauernhöfe aufgelöst. Es handelt sich dabei um Betriebe, in welche grosse Summen öffentlicher Gelder (Strukturverbesserungen, Investitionshilfen, Direktzahlungen) investiert wurden. Die parzellenweise Verpachtung untersteht heute der Bewilligungspflicht. Doch unsere Gespräche mit den Landwirtschaftsämtern haben ergeben, dass die Kantone alle Bewilligungen erteilen müssen. Denn die Ausnahmeregelung im Pachtgesetz, wonach ein Betrieb aufgeteilt werden kann, wenn er zur «strukturellen Besserstellung anderer landwirtschaftlicher Gewerbe» dient, kann immer geltend gemacht werden. Die Bewilligungspflicht wird damit praktisch umgangen.

Nationalrat Gschwind fordert nun, dass Kantone in ihrer Gesetzgebung vorsehen können, dass die Ausnahmeregelungen nicht anwendbar sind für Betriebe, die ein abgerundetes Ganzes bilden und deren landwirtschaftliche Nutzfläche mindestens dem regionalen Durchschnitt (100 Prozent) entspricht. Mehr Handlungsspielraum für die Kantone und damit ein regional angepasster Vollzug wie die parlamentarische Initiative dies fordert, erachtet die Kleinbauern-Vereinigung als notwendig und setzt sich daher auf politischer Ebene für ein Ja im Nationalrat ein. Entschieden wird voraussichtlich in der Wintersession.